Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 2

Artikel: Die kleine Eva

Autor: Fraser-Simson, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

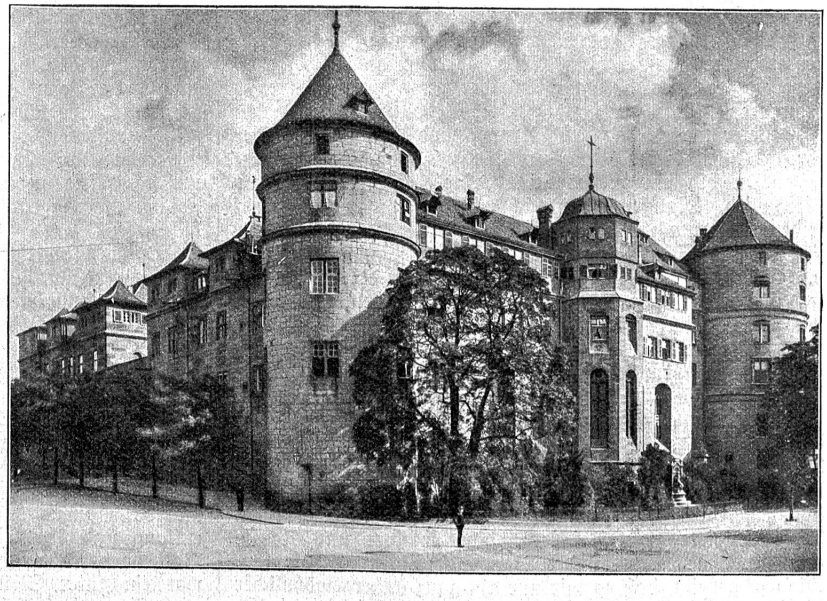
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Brandkatastrophe des Stuttgarter Alten Schlosses.

Am Montag vor Weihnachten wurden der Ost- und Nordflügel des Alten Schlosses, dem weithin sichtbaren Wahrzeichen Stuttgarts, durch eine gewaltige Feuersbrunst, die erst nach tagelanger Anstrengung des gesamten Feuerwehr-Aufgebotes überwältigt werden konnte, zerstört.

Die Geschichte des Alten Schlosses, dieses markantesten Bauwerks Stuttgarts, reicht tief ins Mittelalter zurück. In seinem Unterbau sollen noch — wie wir einer Darstellung in der „National-Zeitung" entnehmen — die Ringmauern der Wasserburg stecken, die König Rudolf 1286 samt der Stadt belagerte. Der vom Brand hauptsächlich betroffene Ostbau — so berichtet die „National-Zeitung" weiter — war nicht nur der älteste, sondern auch der höchste und historisch merkwürdigste der ganzen Anlage. Er war der Wohnbau der alten Herzöge von Württemberg. Um ihn zog sich noch heute an drei Seiten ein Umgang, der ehemalige Wehrgang auf der Höhe der Ringmauer. Zu ebener Erde bildete dieser Ostbau einen großen Saal, den eine Reihe von Steinsäulen der Länge nach teilte: die sogenannte Dürnitz, ein Bauwerk vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Unter Herzog Christoph (1515 bis 1568) wurden die obern Wohngeschosse massiv erneuert. In derselben Zeit wurden auch die drei Flügel angebaut, die das Viereck um den Hof ergänzen. Nach innen tragen diese drei Hofflügel dreigeschossige Laubengänge, mit gerillten Säulen, mannigfachen korinthischen Phantasiekapitellen und Stichbögen, die in ihrer naiven Mischung gotischer und welscher Formen zum Reizvollsten gehören, was die deutsche Frührenaissance überhaupt geschaffen hat. Das malerische Bild des Aeußeren wurde durch drei Türme, die im späteren 16. und im 17. Jahrhundert an den Ecken angebaut wurden, wesentlich erhöht; zwei dieser Türme sind offenbar wie der alte Ostbau vom Feuer gänzlich zerstört.

Im abgebrannten sogenannten Dürnitzbau waren wertvolle Sammlungen untergebracht: das alte Armeemuseum und seit der Revolution wesentliche Teile der Altertümersammlung, vor allem auch die prähistorische Sammlung. Es scheint, daß diese Sammlungen zum großen Teile noch gerettet werden konnten. Verloren dagegen sind die in den Türmen eingebauten Zimmer aus dem Mittelalter und der Renaissancezeit sowie wertvolle Stoffsammlungen.



Das Alte Schloß Stuttgart, das zu einem großen Teil am 21. Dezember 1931 durch Feuer zerstört wurde.

Die kleine Eva.

1

Roman von C. Fraser-Simson.

1. Kapitel.

„Ich weiß nicht, was mit dir los ist, Peter. Du bist doch eigentlich soweit ein ganz netter Kerl!" Eva Martin stand vom Sofa auf und lehnte sich gegen den Kamin. So konnte sie auf ihren Gatten herabsehen, der in einem Lehnstuhl vor ihr saß.

„Herzlichen Dank für diese begeisterte Anerkennung, Eva. Ich hoffe, du hältst mich nicht für unliebenswürdig, wenn ich dir leise andeute, daß du kein vorbildlicher Wärmeleiter bist. Zu gütig", setzte er hinzu, als sie jetzt auf die Seite trat.

„Du bist eben ein altmodischer Mensch", fuhr Eve fort, „der mit seiner Zeit nicht mitgeht. Da liegt der Haken. Für dich bin ich noch immer ‚das schwache Weib' aus dem letzten Jahrhundert. Entweder hoch oben auf einem Piedestal oder unter einem Glassturz. Darunter ein Schild: schön, aber unbrauchbar!"

„Aber Eva, was fällt dir nur auf einmal ein?! Wie kommst du zu dem Glauben, daß ich ein altmodischer Mensch bin?"

„Glauben! Ich weiß, daß du einer bist. Kannst du's denn wirklich nicht einsehen? Ich mach mir nichts aus der ‚Verehrung', wie sie zu Großmutters Zeiten üblich war. Heutzutage will eine Frau der Kamerad ihres Mannes sein, und eine vollkommene Ehe ist auch anders gar nicht möglich. Interessengemeinschaft, wenn's auch vielleicht nicht schön klingt!"

„Aus welchem Buch hast du jetzt das wieder her? Das ‚neue Weib' kennt man ja!"

„Gar nicht ‚das neue Weib'. Das alte, das aber mit der Entwicklung mitgeht. So ist es!"

„Und ich, willst du sagen, bin nicht mitgegangen?"

„Du, mein Lieber, bist mindestens zwei Jahrhunderte zurückgeblieben. Ach Peter, mit ein paar schlechten Witzen ist das nicht abzumachen. Du weißt doch, wie ernsthaft ich's meine."

„Ich weiß, meine liebe Eva, aber du solltest es nicht. Ernsthaftigkeit ist immer vom Uebel."

„Wenn's mir nun aber einmal gräßlich ist, von deiner Arbeit ganz ausgeschlossen zu sein."

„Ja, ich habe zwei Herrinnen, Eva: dich und meine Arbeit. Wunderst du dich, daß ich die beiden auseinanderhalten möchte?"

„Gewiß wundere ich mich! Ich behaupte nicht, daß ich gescheiter bin als irgendeine Durchschnittsfrau, aber dumm kannst du mich nicht nennen, und schweigen kann ich auch, und wenn ich dir auch vielleicht keine neuen Gesichtspunkte geben könnte, so hättest du doch jemand an mir, mit dem du deine Pläne und Angelegenheiten durchsprechen könntest. So viel weiß ich auch, daß man sich oft gerade dadurch erst richtig klar wird und zu einem Schluß kommt. Deine Arbeit bedeutet viel für dich, und wenn du mich ganz draußen hältst, so bin ich eben auch aus deinem Leben draußen. Meinst du nicht, daß das auf die Dauer ein wenig gefährlich ist?"

„Oho, jetzt wird's dramatisch! Die vernachlässigte Frau, ausgeschlossen aus dem Leben ihres Mannes, sucht Trost bei einem andern ... Zum Glück sieht man an den Muskelbewegungen ihres Gesichtes, daß der neue Intimus nur — Kaugummi ist."

Peter machte das geschickt nach, und Eva mußte wider ihren Willen lachen.

„Du bist ein großes Kind", sagte sie, „das niemals älter wird. Manchmal denke ich wirklich, ich kann dich nicht leiden. Warum willst du nicht ernsthaft reden?"

„O du Schaf", sagte er, ballte ein Papier zusammen und warf es nach ihr, verfehlte sie aber, da sie ausbog und sich wieder auf das Sofa niederfallen ließ. „Ich rede die ganze Zeit ernsthaft, du merkst es nur nicht. Aber wenn du drauf bestehst — also, da hast du gleich einen ganzen Stapel von Ernsthaftigkeit: ich hab dich lieb, und wir sind schrecklich glücklich miteinander. Aber das, was du möchtest, das geht nun einmal nicht. An meiner Arbeit kann ich dich nicht teilnehmen lassen. Ja, wenn ich ein Dichter wäre oder ein Rechtsanwalt oder etwas Aehnliches! Aber was ich zu tun habe, betrifft den Staat, und um seine, nicht um meine Geheimnisse handelt es sich. Diese Papiere zum Beispiel", fuhr er fort und klopfte auf ein dickes Aktenbündel, das auf seinem Schoß lag, „sind so geheim, daß es mir nur als ganz außergewöhnlicher Vertrauensbeweis gestattet wurde, sie während des Urlaubs mit hierher zu nehmen, um sie durchzustudieren. Wenn irgend etwas geschähe, das mich verhinderte, sie in der Geheimsitzung am dreißigsten vorzulegen, oder wenn etwas von ihrem Inhalt durchsickerte, dann, du moderne Frau, bliebe uns nichts übrig, als so schnell wie möglich unsere Koffer zu packen und in einen andern Weltteil überzusiedeln. Wenn man uns überhaupt herausließe! Mit andern Worten: aus wär's mit uns, und das gründlich!"

„Wenn das keine Uebertreibungen sind!"

„Glaub mir, es sind keine. Jeder, der etwas gegen mich hat, würde froh sein, wenn er diese Papiere in die Hand bekäme."

„Etwas gegen dich haben, Peter, lächerlich! Jetzt bist du's, der dramatisch wird."

„Fällt mir nicht im Traum ein", sagte Peter ein wenig verärgert. Wie alle Männer war er empfindlich gegen Vorwürfe, die nicht ganz unzutreffend waren. „Du solltest doch wissen", fuhr er fort, „daß jeder, der im öffentlichen Leben steht, seine Feinde hat. Das brauchen gar keine politischen Feinde zu sein. Oefter sind's wohl solche, die an seine Stelle rücken möchten. — Aber beunruhige dich darüber nicht weiter. Ich bin nun fertig mit der Arbeit, und wenn du so gut sein willst, mir einen langen Umschlag für die Akten zu holen, wollen wir ein bißchen mit der Flinte losziehen und sehen, ob wir nicht etwas für die Speisekammer auftreiben."

Eva sprang auf. Die kleine Auseinandersetzung war schon vergessen. Uebelnehmerei war keiner ihrer Fehler. Sie konnte sich gehörig ärgern, aber dann war's wieder vorüber, ohne daß irgendeine Bitterkeit zurückblieb.

„Wirklich fertig?!" rief sie. „Herrlich, Peter. Mach nur schnell, daß wir fortkommen. Es wird jetzt schon so früh dunkel."

Sie trat zum Schreibtisch und suchte nach einem Umschlag.

„Es kann auch ein gebrauchter sein", meinte Peter. „Nur, damit nichts davon verloren geht."

„Ein gebrauchter — geht der? Es ist der einzige lange, den ich in der Eile finden kann. Die Wahlzettel waren drin, aber meinetwegen kannst du sie ins Feuer werfen. Irgend jemand hat sie mir geschickt, aber ich überreiche sie dir hiermit. Die Welt soll wissen, daß ich alt genug bin, um mich darüber freuen zu können, daß ich mich noch für zu jung zum Abstimmen halte."

Die allgemeinen Wahlen standen vor der Türe, und die Stimmzettel für die Martins waren am Morgen abgegeben worden.

Eva riß eine Handvoll Papiere aus dem Umschlag, die vermutlich eine längere Beschreibung der Vorzüge des einen Wahlkandidaten enthielten, warf sie ins Feuer und schob Peter den Umschlag hin. Dann eilte sie aus dem Zimmer, um sich fertig zu machen. Als sie die Türe schloß, hörte sie ihn noch sagen: „Danke schön, Eva, alles geht famos hinein."

Zehn Minuten später wanderten sie nebeneinander, einen Hühnerhund zur Seite, über die Felder. Eva in Hosen, hohen Gummistiefeln, einem Wettermantel, einen kleinen Filzhut auf dem Kopf, die einzig mögliche Ausrüstung auf diesem Boden. Ein heftiger Wind kam ihnen entgegen und wirbelte die Enden des apfelgrünen Halstuchs um ihren Kopf.

„Gibt's was Schöneres als Wind!" rief sie und lief voraus, als wäre derselbe Geist, der den Sturm trieb, auch in ihr.

Bald verließen sie den Weg, kletterten über einen Zaun, und dann ging's über einen grasigen Hügel am Waldrand entlang und über ein Stoppelfeld, auf dem sie gleich ein Volk dort Nahrung suchender Hühner aufstöberten. Peter war ein guter Schütze und kam mit beiden Schüssen gut ab. Sam, der Hühnerhund, zeigte sein Vergnügen an solcher Jagd durch eifriges Wedeln. Er sprang durch die Stoppeln und brachte stolz ein Huhn nach dem andern zurück. Schön, wenn man zu seinem Herrn Vertrauen haben konnte. Aber einfach schrecklich, wenn die Vögel unbeschädigt davonflogen. Geschah das einmal, dann konnte er seinen Herrn mit einem Blick betrachten, als wollte er sagen: nein, da hört sich aber schon alles auf! Wenigstens wurde dieser Blick von Eva so ausgelegt.

Sie befanden sich nun auf sumpfigem Boden, und bei jedem Schritt schoß das Wasser neben ihnen auf. Und dann sauste ihnen der Schneesturm um die Ohren, dessen Kommen schon den ganzen Tag in der Luft gelegen hatte.

„Das hat keinen Sinn mehr", meinte Peter. „Am besten, wir kehren um. Die Vögel werden so schon ganz naß werden."

So ging's nun zurück gegen Schnee und Sturm, bis sie endlich wieder, atemlos und mit schmerzenden Gesichtern, in der Halle standen.

Auf dem Tisch lag der orangenfarbene Umschlag eines Telegramms. (Fortsetzung folgt.)

Die Sorglichen.

Von Gustav Falke.

Im Frühling als der Märzwind ging,
Als jeder Zweig voll Knospen hing,
Da fragten sie mit Zagen:
Was wird der Sommer sagen?

Und als das Korn in Fülle stand,
In lauter Sonne briet das Land,
Da seufzten sie und schwiegen:
Bald wird der Herbstwind fliegen.

Der Herbstwind blies die Bäume an
Und ließ auch nicht ein Blatt daran.
Sie sahn sich an: Dahinter
Kommt nun der böse Winter.

Das war nicht eben falsch gedacht,
Der Winter kam auch über Nacht,
Die armen, armen Leute,
Was sorgen sie nur heute?

Sie sitzen hinterm Ofen still
Und warten, ob's nicht tauen will,
Und bangen sich und sorgen
Um morgen.